Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 63 (1958-1959)
Heft: 8

Artikel: Die Gründung der Universität
Autor: Meier, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316827

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stein 1650, von der Tagsatzung für sich und seinen Urner Freund Zwyer eine Vollmacht zu erbitten für eine neue Gesandtschaftsreise, diesmal an den Kaiserhof nach Wien. Es gelang ihm dort, Kaiser Ferdinand dazu zu bringen, den deutschen Ständen und dem Kammergericht Verzicht und Schweigen zu gebieten. Nachher hielt es der Basler Bürgermeister erst noch für seine Pflicht, sich vor seinen Zeitgenossen zu rechtfertigen. So gab er 1651 eine Darstellung seiner beiden Gesandtschaftsreisen in Druck. Nur allmählich, beschämend langsam, in der Hauptsache erst nach seinem Tod, erwachte in der Schweiz das Bewußtsein für die große Leistung und ihren einzigartigen geschichtlichen Sinn.

Dr. Julia Gauß
(Lehrerin am Mädchengymnasium Basel)

Die Gründung der Universität

Während des Konzils hatten viele Basler Bürger mit fremden Gelehrten verkehrt und dabei von berühmten Universitäten anderer Länder gehört. Sie wünschten nun, daß auch in Basel eine Universität errichtet werde, damit alle begabten Söhne aus Basler Familien in der Vaterstadt studieren könnten. Man hoffte auch, die Universität werde fremde Gelehrte und Studenten anziehen.

Wenn damals eine Stadt eine Universität eröffnen wollte, mußte sie hiefür die Erlaubnis des Papstes besitzen. Der Rat von Basel schickte deshalb den Stadtschreiber Konrad Künlin zu Papst Pius II. nach Italien. Dieser war aber niemand anders als der frühere Konzilschreiber Enea Silvio Piccolomini, der während des Konzils viele Jahre in Basel gelebt hatte. Er hatte unsere Stadt in freundlicher Erinnerung behalten und erfüllte ihren Wunsch gerne.

Nachdem das Schreiben des Papstes, die päpstliche Bulle, mit der Erlaubnis in Basel eingetroffen war, beschloß der Rat, die Universität am 4. April 1460 zu eröffnen. An diesem Tage riefen die Glocken alle Freunde der Universität zu einer Feier ins Münster. Der Basler Bischof Johann von Venningen, der bei dieser Feier den Kaiser-Heinrichs-Mantel trug, las zuerst die Messe. Dann setzte er sich in den Bischofsstuhl, und sein Schreiber las die päpstliche Bulle vor. Nach damaligem Brauch wurde sie nachher außen am Portal des Münsters angeschlagen. Nun erklärte der Bischof die Universität für eröffnet. – Von diesem Tage an besaß Basel eine Universität, wo die Wissenschaften und die Freien Künste gelehrt wurden. Zu den Wissenschaften gehörten:

1. die Theologie (Gottesgelehrtheit);
2. die Jurisprudenz (Rechtswissenschaft);
3. die Medizin (Heilkunst).

Unter den Freien Künsten verstand man damals folgende Fächer:

1. die Grammatik (Sprachlehre);
2. die Dialektik (Kunst des folgerichtigen Denkens);
3. die Rhetorik (Redekunst);
4. die Arithmetik (Rechenkunst);
5. die Geometrie (Meßkunst);
6. die Musik;
7. die Astronomie (Sternkunde).

Professoren und Studenten genossen in Basel große Vorrechte; sie mußten zum Beispiel keine Steuern und keinen Zoll bezahlen. Jeder Professor oder Student, der nach Basel reiste, stand auf der ganzen Reise unter dem Schutze der Stadt. Wer zum Beispiel einen Professor oder Studenten bestohlen hätte, wäre von der Stadt verklagt worden.

Die fremden Studenten wohnten in den Studentenhäusern, die man *Bursen* nannte. Dort nahmen sie auch ihre Mahlzeiten ein. Beim Essen und bei Zusammenkünften sprachen sie nur lateinisch.

Kein Beamter der Stadt durfte einen Professor oder einen Studenten verhaften; das war nur dem Rektor der Universität erlaubt. Überhaupt nahm dieser eine besonders ehrenvolle Stellung ein. Wenn er gewählt wurde, überreichte ihm der Universitätsdiener das silberne Szepter der Universität, das Zeichen seiner Macht über Professoren und Studenten. Wenn er zur Kirche ging oder an einer Prozession teilnahm, trug er einen roten Mantel und ein rotes Barett. Auf der Straße begleiteten ihn stets zwei Diener.

Die erste Universität wurde in dem bekannten gelben Gebäude am Rheinsprung eingerichtet. Man nannte es *Collegium*, d. h. Haus der Vorlesungen. Auch in anderen Gebäuden der Stadt befanden sich später Hörsäle für die Studenten. Das Haus am Rheinsprung diente der Basler Hochschule fast fünfhundert Jahre lang, bis zur Eröffnung der neuen Universität am Petersplatz im Jahre 1939.

Der vorliegende Abschnitt wurde dem Band «Heimatgeschichtliches Lesebuch von Basel», bearbeitet von Fritz Meier, entnommen. Regierungsrat Peter Zschokke schreibt in einem kurzen Einführungswort: «Das Wissen um unsere Vergangenheit und deren Geschichte gehört zu den Kräften, die auch unsere Gegenwart mitgestalten. Dieses Wissen zu wecken und wachzuhalten, ist eine der vornehmsten Aufgaben unserer Schulen. Denn nur wenn wir über unser Herkommen Bescheid wissen, werden wir uns in unserer Heimat nicht nur gefühlsmäßig, sondern auch geistig zurechtfinden.»

Kennen Sie den Fünfliberklub?

Wissen Sie auch, daß im September des letzten Jahres dieser Klub sein tausendstes Mitglied aufgenommen hat?

Als künstlerisch und kulturell interessierter Basler oder Gast unserer Stadt haben Sie gewiß schon das Museum für Völkerkunde besucht und sich für kurze Zeit von einer fremden Welt gefangennehmen lassen. Ist Ihnen beim letzten Gang durch das Museum nicht etwas ganz Besonderes aufgefallen? Ich meine die prächtigen blauweißen Tritik- und Plangistoffe, die dank des Fünfliberklubs ihren Weg von Japan bis nach Basel gefunden haben. Tritik und Plangi? Überlegen Sie sich einmal, wie die sogenannten «Primitiven» Stoffe bemustert haben, bevor sie den Stempeldruck entdeckten. Mit Hilfe von Reserveverfahren! Ja, Tritik und Plangi gehören zu den ältesten, ursprünglichsten und künstlerisch wertvollsten Reserveverfahren. Wer einmal angefangen hat, sich in diese Textilkunst zu vertiefen, kann nur noch staunen und bewundern. Es ist spannend und überwältigend, die handwerkliche Geschicklichkeit, den erfinderischen Geist der Exoten, gepaart mit einem natürlichen Schönheitssinn, an diesen Beispielen zu studieren.